

hunderttausenden bezog, die seine Interessen vertreten, in seiner Interessen- und Gebietskommission leben, so gut wie gar nicht in der ersten sächsischen Kammer vertreten. Da wird also, solange die Parlamentarier auch letzten Endes egoisten und Vertreter ihrer eignen Interessen bleiben, die Reform zur dringlichsten Frage des Tages.

Wie sie geschehen soll? Nun, ein Weg wird nicht allzu schwer zu finden sein, wenn nur die Regierung einmal ernstlich die Vertretung dieser verschiedenen Berufsstände ins Auge faßt. Allerdings dürfte man sich dabei auch nicht scheuen, mit so inoffiziellen Instituten Hand in Hand zu gehen, als es die großen Berufsverbände, der Bund sächsischer Industrieller, der Hansabund, die großen kaufmännischen und technischen Angestelltenverbände oder gar die Arbeitergewerkschaften sind. Nach der Verfassung werden fünf Mitglieder der Kammer von dem König nach freier Wahl ernannt. Würde deren Zahl entsprechend erweitert, sobald etwa im Verein mit den Bürgermeistern, den Bringen des königlichen Hauses etwa und dem Vertreter der Universität eine Majorität bilden können, und würde der Monarch gebunden, diese Männer aus Handels-, Gewerbe- oder Industriekreisen zu wählen, etwa mit Vorschlagsrecht obengenannter großer Verbände, sobald sie eine Mitgliederzahl haben, die einen noch näher zu bestimmenden Prozentsatz der Angehörigen jener Bevölkerungsgeschicht ausmacht, die der einzelne Verband vertritt, so würde das schon eine wesentliche und segensbringende Reform bedeuten. So, wie augenblicklich die Verhältnisse liegen, sind die Zustände mehr als unhaltbar.

Bodenreformerischer Vortrag.

II.

In zweiter Stelle betrachten wir die Steuer nach dem gemeinen Wert, kurz Grundsteuer genannt. Um den gemeinen Wert zu ermitteln, schätzt jeder Besitzer sein Grundstück zunächst selbst ein. Die Steuerbehörde prüft das Ergebnis. Das Verfahren entspricht also dem, das bei der Feststellung des Einkommens üblich ist. Da die Stadt ein großes Interesse an niedrigen Bodenpreisen hat, ist eine zu hohe Schätzung im allgemeinen nicht zu befürchten. Zur Steuer herangezogen wird mitunter der Wert des gesamten Grundstückes d. h. Platzwert und Hauswert. Richtiger ist es jedoch nur nach dem Wert des Platzes zu fragen und Haus, Säune, Anpflanzungen, kurz alle Werte, die durch Arbeit geschaffen worden sind, unbesteuerbar zu lassen. Die Ermittlung dieses Wertes des nackten Grund und Bodens bietet keine besonderen Schwierigkeiten. Nicht nur Städte, deutsche und fremde, sondern auch ganze Länder haben diesen Wert ermittelt: Königsberg in Ostpreußen, Neuseeland, Australien u. a. m. In England hat man 1910 durch Gesetz bestimmt, daß der Wert des nackten Bodens im ganzen Großbritannien festgelegt werden muß. Überall beobachten wir Fortschritte in dieser Richtung. In Deutschland werden gewöhnlich 3 bis 5 pro Mille erhoben. Die Abschätzung hat sich — etwa alle drei Jahre — zu wiederholen. Diese Wiederholung gibt Gelegenheit, Ungerechtigkeiten zu beseitigen und verhindert das Verfallen der Steuer, indem der Wertzuwachs, der durch die Entwicklung der Stadt entsteht, von der Steuer richtig eingestrichen wird. Bedenkt man, daß nicht der einzelne durch persönliche Arbeit diese Wertsteigerung erzeugt, denn alle durch Arbeit geschaffenen Werte sollen ja steuerfrei sein, dann springt die Ungerechtigkeit des alten Gesetzes, das all diesen Wertzuwachs, der seit 1843 entstanden ist, freiläßt, so recht in die Augen. Dann erscheint die Steuer nach dem gemeinen Wert umgekehrt als gerecht, ja man möchte fast sagen als notwendig! Je höher der Bodenwert steigt, desto höher sind auch die Mieten; denn durch diese muß jener Wert erreicht werden. Die Grundsteuer entspricht darum dem Grundsatze der Leistungsfähigkeit. Eine Frage kann hier doch wohl geworfen werden: Erhöht die Wertsteigerung denn nur den Preis des nackten Bodens und nicht auch den des Hauses? Das Haus veraltet, und endlich wird es einmal baufällig und muß abgebrochen werden. Sein Wert ist zuletzt gleich Null. Was an Preissteigerung eintritt, ist

also tatsächlich nur Erhöhung des Bodenwertes. Darum eben soll die Stadt auch nur nach diesem Bodenwert fragen, dessen Höhe durch ihre Entwicklung und oft durch ihre Ausgaben bedingt ist. Mit der Entwicklung einer Gemeinde und der damit verbundenen Erhöhung ihres Bedarfs liefert die Grundwertsteuer zugleich höhere Erträge!

Veranschaulichen wir uns die Wirkung der Steuer an einem Beispiel! Ein Haus möge 36 000 A Wert sein. Es zahlt jetzt 30 A Grundsteuer. Der Bauplatz sei 8 000 A wert. Nach Einführung neuer Grundsteuern von 5 für Tausend würden ebenfalls 30 A zu zahlen sein. Steht dieses Haus im äußeren Gebiet der Stadt, so ist der Bodenwert aber 8 000 A, und der Steuerbetrag nur 15 A. Steht es aber in einer Geschäftsstraße, so kann es einen Bodenwert von 12 000 A haben. Die Steuer beträgt dann 60 A. Im großen und ganzen soll der Hausbesitz auch nicht mehr aufbringen als bisher, aber die Verteilung so gerecht werden! Mehr belastet aber würden durch die Grundwertsteuer die unbebauten Grundstücke im Erweiterungsgebiet der Stadt, namentlich wenn offensichtlich mit diesen Grundstücken spekuliert und die Entwicklung der Stadt dadurch gehemmt wird. Bei den äußerst hohen Bodenpreisen in unserem Stadtgebiet ist diese Wirkung der Steuer zu begrüßen. Deutschland hat unter allen europäischen Staaten die höchsten Bodenpreise. Nach Ausführungen des preussischen Handelsministers Sedow kostet 1 qm im Erweiterungsgebiet von Berlin 60—100 A, von London 8—10 A, von Brüssel 10 fr. Aus mit 5 A pro qm auf dem Jeller Berg und 20 A in der Bismarckstraße, übertrifft also im Durchschnitt die Londonpreise, und doch hat London 350 mal so viel Einwohner als Tue. Wenn also die Bereitwilligkeit der Bodenbesitzer zu verkaufen in Folge der Steuer steigen würde, und wenn infolge dieses vermehrten Angebotes wenigstens das weitere Steigen verlangsamt würde, so wäre das im Interesse der Allgemeinheit nur zu begrüßen. Ein gesünderes Wohnen würde ermöglicht werden.

Mancherlei Einprüche werden von Gegnern der Grundwertsteuer unter Führung von Berliner Bodenspekulanten erhoben. Man sagt: Der Preis jeder Ware wird in der Hauptsache durch die Produktionskosten bestimmt. Muß nun noch eine Steuer zu den Produktionskosten geschlagen werden, so muß sich normaler Weise der Preis der Ware erhöhen. Als veräußert die Grundwertsteuer auch den Boden und damit die Mieten, sie vergrößert das Wohnungsgeld. Dieser Gedankengang ist nicht richtig; denn Grund und Boden ist keine Ware, er wurde im alten deutschen Recht auch nicht als Ware behandelt. Waren werden durch menschliche Arbeit geschaffen, steigt die Nachfrage, so kann jede Ware in größerer Menge hergestellt werden. Wer aber kann für Menschen, die ein Stück Land haben wollen, auch nur das geringste Stück neu schaffen? Die Erdoberfläche ist vergeben und kann nicht um einen Quadratmeter vermehrt werden. Ist aber ein so wesentlicher Unterschied zwischen Erdboden einerseits und Ware andererseits, so können die Gesetze über Preisbildung der Ware nicht ohne weiteres für den Boden gelten. Vielmehr fragt man hier: Wieviel wird jemand für Benutzung gerade dieses Bodens, oder für Wohnen gerade auf diesem Platz einer Straße Miete zahlen können? Da der Boden nicht vermehrbar ist, die nachtragenden Menschen sich aber stets vermehren, handelt es sich tatsächlich um Höchstpreise. Wenn nun die Steuer etwas von der Pacht oder Miete wegnimmt, so ergibt dieser geringer Ertrag kapitalisiert einen niedrigen Bodenpreis. Doch lassen wir einmal die Erfahrung sprechen! Die durch Niederlegung der Kaiser-Josef-Kaserne frei werdenden Gebäude erhielten eine 30-jährige Steuerfreiheit. Dies Gebäude brachte bald 13—1600 Gulden für den Quadratmeter, das benachbarte gleichwertige aber besteuert kostete 4—700 Gulden. Unsere Kolonie Riantshau hat infolge einer den asiatischen Verhältnissen angepaßten Grundwertsteuer von 6% sehr niedrige Bodenpreise, trotz 50 000 Einwohner kostet 1 qm nur etwa 3 A. Die Beispiele liegen sich leicht vermehren. Doch sei nur noch darauf hingewiesen, daß keine deutsche Gemeinde bekannt geworden ist, die die Grundwertsteuer wieder beseitigt hätte!

Man behauptet ferner, die Grundwertsteuer vertreibe die Gärten aus der Stadt, weil für diese sehr hohe Steuern gezahlt werden müßten, könne man sich den Luxus eines Gartens nicht leisten. — Gärten soll durchaus nicht als Bauland eingeschätzt werden. Er soll überhaupt nicht als selbständiges Steuerobjekt gelten, sondern es kann sich nur darum handeln, um wieviel der Wert des Hausgrundstückes durch den Gartengenuß erhöht wird. Die Steuer wird dann gering sein. Damit aber nicht durch Befreiungen mit ein paar Beilagen und Vogelbeerbäumen Spekulationsland in Gärten verwandelt wird, ist es ratsam zu bestimmen, daß die für den Garten erlassene Steuer nachgezahlt wird, auch sobald er bebaut werden soll. So geschehen, wird gerade die Grundwertsteuer die Gärten zur Freude aller Naturliebhaber erhalten.

Endlich wird behauptet, die Grundwertsteuer würde den Landmann oder Gärtner von seiner Scholle, er nur noch für die Steuer zug arbeiten habe. — Wenn ein Grundstück zur Erweiterung der Stadt unbedingt nötig ist, kann es zwangswise enteignet werden. Wenn die Grundwertsteuer in einem solchen Falle den Besitzer zu dem Entschluß zwingt, freiwillig zu verkaufen, so liegt da keine Ungerechtigkeit vor. Im übrigen schreibt das sächsische Gesetz vor: Bei Grundstücken, die noch nicht an für den Anbau bestimmbaren Verkehrsströmen . . . liegen und von ihren Eigentümern selbst für Zwecke des von ihnen im Hauptberufe betriebenen Gewerbes einschließlich der Gärtnerei und Forstwirtschaft oder der Gärtnerei benutzt werden, ist als gemeiner Wert höchstens das dreifache des bei gehöriger Bewirtschaftung zu erzielenden Ertrages in Ansatz zu bringen. Wie aus den Ausführungen zur Genüge hervorgeht, liegt es im Wesen der Grundwertsteuer, dem Arbeitsertrag zu schonen. Es handelt sich eben nur um eine sachgemäße Einschätzung, dann werden auch diese Klagen verstummen. In diesem Sinne gab die sächsische Regierung im Landtage die Erklärung ab: Sie (die Kg.) hält nach wie vor die Steuer nach dem gemeinen Wert für eine gerechte, brauchbare und entwicklungsfähige Form der Grundbesteuerung und läßt sich in diesem Urteile auch nicht durch den Umstand irremachen, daß die Steuer in einigen wenigen Gemeinden in ungewöhnlicher Weise gehandelt worden ist. Im allgemeinen hat sie sich in Sachsen wie in anderen Ländern bewährt.

So können wir mit Bestimmtheit erwarten, daß diese Steuer sich auch in Tue bewähren wird, daß sie beitragen wird, die Entwicklung unserer Stadt zu fördern. Davon wird aber nicht nur das Gemeinwesen, sondern auch jeder einzelne Vorteil haben.

Eine amerikanische Hege gegen Berlin.

Seit einiger Zeit hat eine lebhafteste Hege amerikanischer Musikfreier gegen Berlin eingesetzt, die sich in Blättern drüben kundat. Es handelt sich darum, die amerikanischen Musikstudierenden — es sind meistens Damen — von Berlin fernzuhalten. Bisher hatte die Reichshauptstadt im Lande des Sternbanners in musikalischer Hinsicht einen guten Klang. Die besten Musikkenner wohnten hier und so zog das musikalische Amerika in Scharen herüber, um den letzten Schluß einer musikalischen Ausbildung hier zu holen. Natürlich waren es meist die Kinder bemittelter Eltern, die die Kosten eines Aufenthaltes in Berlin leicht tragen konnten. Dieser Zug nach Berlin brachte es sogar mit sich, daß mehrere bedeutende amerikanische Musiklehrer ihren Wohnsitz in Berlin aufschlugen, da sie hier eine bessere und konstantere amerikanische Rundschau zu gewärtigen hatten. Was Wunder also, wenn in gewissen Musikkreisen Americas eine Hege angelegt worden ist! Sie entspringt nichts anderem als purem Brotneid, den sie aber — und das ist das Niederträchtige an der Agitation — sorgfältig zu verdecken suchen. Das Berliner Leben wird in den dunkelsten und gefährlichsten Farben geschildert. Dem jungen Mädchen, das in das Sündenbabel an der Spree kommt, drohen an allen Ecken und Enden Unheil und Gefahren jeder Art. Das Vaster lauert, die Liebesverteilung steht zum Sprunge an, und um das Seelenheil des tugendvollen, engelreinen Geschöpfes aus Dollarika ist es geschehen. Und erst das Leben in den Pensionen! Schwarz in schwarz. Wer lacht da nicht? Auf einer Protestversammlung in Neuport wurde eine Resolution gegen dieses Musikstudium in Berlin gefaßt. Dieser Mordanschlag müsse aufhören — hauptsächlich aus den angeführten Gründen. Ausgerechnet in Neuport, einer der gefährlichsten Plätze auf Gottes Erde — wurde die Warnung erlassen! Sobald mit christlichen Mitteln . . . würde, sobald treffende Gründe ins Feld geführt wurden, ließe sich ernsthaft darüber diskutieren, so aber ist es nichts als eine geisterndem Neid entsprungene Masche.

Von Stadt und Land.

Mus. 26. Februar.
Wohltätigkeitskonzert. Am Dienstag, den 3. März, soll im Bürgergarten für das Kinderheim Margaretenkist ein Wohltätigkeitskonzert stattfinden, veranstaltet vom Muer Doppelpiquartett unter der Leitung des Herrn Musikschuloberlehrers Hofmeister. Es kommen zum Vortrag Doppelquartette, Terzette, Duette, Einzelgesänge, ernsthafte und lustigere Regitationen. Das Programm ist also sehr reichhaltig, und ein reicher Besuch zu wünschen. Vom Sonnabend an sind in den Ligarrengeschäften der Herren Müller und Lorenz Eintrittskarten zu haben. Sie kosten für nummerierten Platz 1 Mark, für unnummerierten 80 Pf. Das Konzert soll Dienstag abends um 8 Uhr beginnen und gegen 1/10 Uhr zu Ende sein.
Carolschentes. Die ihrem Ende suneligen Spieltzeit brachte gestern noch einen zweiten Benefizabend. Er galt dem ersten Liebhaber und Regisseur Herrn Hans Schmiedel, der sich im Verlaufe der Saison als vielseitiger und geselliger Darsteller ebenso wie als gleichbewunderter Spielleiter hinlänglich erwiesen hat. Infolgedessen ist er dem Theaterpublikum eine wohlverdiente

wenn sie sich krank fühlten. Sie glaubten auch ihr Unsehen zu erhöhen, wenn sie sich um jede Kleinigkeit in ärztliche Behandlung gaben. Außerdem vermehrte sich die Bevölkerung in geradezu beängstigender Weise, und die Wohlthätigen hielten es für zeitgemäß, auch hierbei den Dr. med. Ramiro del Punico in Rührung zu setzen. Obwar er eigentlich nur Gelegenheitsarzt hatte, sich bei dem Taufschmaus zu betätigen. Er aber ließ es sich wohl sein in Puerto. Er behandelte gelegentlich Beinbrüche, geschlagene Kinnliden, Dohlschläge, Wöchnerinnen usw. durchwegs mit aqua laurocerasi, und hatte die besten Erfolge. Denn die gute Natur der Kranken half sich selbst, indemmalen ihr durch Mixturen und Blüverchen keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden, und aqua laurocerasi im Verein mit der nie verlassenen, von Ueberzeugungstreue getragenen Suada des Doktors den Leuten den zeitweise verloren gegangenen Humor wiedergab. Und so übte denn Dr. Ramiro del Punico an zehn Jahren in Puerto die ärztliche Praxis aus, und er, als auch seine Mitbürger waren sehr erbaut davon. Konsequenz verleiht ihre Wirkung nie, und da der Doktor immer nur das eine Medikament verordnete, und in den zehn Jahren seiner Tätigkeit nur ein alter Mann im gesegneten Alter von 107 Jahren (sofern das Kirchenbuch zuverlässig war) gestorben war, so hielt die Bevölkerung schließlich aqua laurocerasi für eine Art von Wundermittel und wurde, wenn je mal einer erkrankte, prompt gesund.

Eines Tages aber, Dr. Ramiro sah gerade beim Mittagessen, erschien mit großem Geschrei der barfüßige Regesunge aus dem kühnsten Gasthof des Ortes: Der Doktor müßte sofort kommen, es läge jemand im Sterben. Der Arzt erstarrte, denn er ahnte, daß ein Fremder seiner Dienste bedürfte, und er wußte nicht recht, wie ein solcher auf aqua laurocerasi reagieren würde. Der Wilscht gehorchend aber folgte er dem Boten kochenden Herzens und Ledugie im Gasthaus des Goldenen Columbus mit unsicherer Miene einen alten, wackrigen Herrn, der dem Ersticken nahe war. Die Wirtin erzählte händerzitternd, dem Gast sei an-

scheinend ein Hühnerndücheln, das sich in die Suppe verirrt, im Halse stecken geblieben. Dr. Ramiro del Punico aber steckte sein geistreiches Gesicht auf, schätzte, die Uhr gehend, den Puls des alten Herrn, und murmelte, den Kopf mit der Routine eines Weltweisen hin und her wiegend: aqua laurocerasi hilft sofort — ich will nur das Rezept schreiben. Da schüttelte der Körper des alten Herrn ein Krampf, seine Äuge verzerrten sich zu einer scheußlichen Grimasse, aus seiner Kehle kam ein Gurgeln, ein Würgen, ein Husten und plötzlich ein Bechen, das sein Ende nehmen wollte. Die Wirtin bekreuzte sich in frommer Andacht, denn sie glaubte nicht anders, als daß das letzte Stündlein des Fremden gekommen sei; auch Dr. Ramiro del Punico zog die Augenbrauen hoch und harrete mit eitrigem Unbehagen der Dinge, die da kommen sollten — und siehe da, es kam nichts als das Hühnerndücheln, das dem alten Herrn so arge Pein bereitet, und nun durch den plötzlichen Nachanfall des Patienten wieder ans Tageslicht gefördert wurde.

Der Fremde aber lachte noch immer, lachte, daß ihm die Tränen über die geröteten Wangen herunterliefen; schließlich aber sagte er sich und reichte dem Landarzt die Hand: Lieber Kollege, ich danke Ihnen von Herzen! Sie haben mich wirklich mit aqua laurocerasi von einem qualvollen Tode gerettet! Und aus einem erstaunten Blick Dr. Ramiro schätzte er ihm ins Ohr: Ich gehörte damals zur Prüfungskommission in Barcelona, vor der Sie Ihr Staatsexamen machten — und ich gab damals den Rat, Sie ehrenwürdig zu verpflichten, in Ihrer Praxis nur aqua laurocerasi zu verwenden. Sie sehen, ich habe Recht gehabt! Als Sie mit der Miene des Wissenden vor sich hinsagten aqua laurocerasi hilft sofort, stand die Scene von damals vor meinen Augen, und ich mußte so herzlich lachen, daß der Knochen sich löste, und ich wieder Luft bekam. Also, Kollege — Sie haben mir das Leben gerettet — Tja! bemerke Dr. Ramiro del Punico tiefinnig, durch meine Dummheit!